

## **Mache dich auf! Abendlob im Trierer Dom im Rahmen der Heilig-Rock-Tage am 1. Mai 2022 Drei Impulse von Eva M. Welskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes**

### **1. Mache dich auf... und werde Licht.**

Mach dich auf. Pack deine Sachen.

Verlass die Stadt. Die Angreifer kommen näher.

Nicht nur die Trauermotette Rudolf Mauersbergers, die wir gerade gehört haben, trägt dazu bei, dass wir das Motto der diesjährigen Heilig-Rock-Tage mit Krieg, mit Flucht und Zerstörung assoziieren.

Etwa 400 000 Geflüchtete aus der Ukraine sind in Deutschland angekommen, seit am 24. Februar Wladimir Putin der Ukraine den Krieg erklärt hat, seit die russische Armee das Nachbarland überfallen und uns zu Zuschauern einer blindwütigen Zerstörung – mitten in Europa – gemacht hat.

In der Ukraine selbst geht man von 12 Millionen Menschen aus, die ihre Heimatstadt in den letzten Wochen verlassen haben, um sich vor den herannahenden Angreifern in Sicherheit zu bringen.

Das „Mach dich auf!“ haben ihnen ihre Eltern und Brüder, haben ihnen die Nachrichtensendungen und Katastrophenhelfer zugerufen.

Zuerst flohen die, die fliehen konnten.

Längst sind es die, die fliehen müssen.

Der Krieg ist in den Krankenhäusern und Altenhilfeeinrichtungen, in den Wohnblocks und Kinderheimen angekommen. In Mariupol. In Charkiw. Donezk. Odessa.

Menschen, Frauen und Kinder, Alte... haben sich auf den Weg gemacht, mit wenigen Koffern. Fast alles haben sie zurückgelassen, was ihnen lieb und teuer war.

Dort, wo sie ankommen, sehen sie im Fernsehen, wie ihre Heimat zerstört wird.

Über WhatsApp erhalten sie Bilder der Vernichtung von Haus und Hof - von ihren Verwandten aufgenommen, die zuhause geblieben sind.

Mache dich auf!

Als das Bistum Trier die Heilig-Rock-Tage 2022 unter dieses Motto stellte, war nicht abzusehen, dass es einen so düsteren Klang erfahren würde.

Als ich zusagte, das heutige Abendlob mit Ihnen zu feiern, dachte auch ich nicht an Flucht, nicht an Krieg.

Mache dich auf - diesen Satz hörte ich sofort als Liedmelodie und mein Kopf vervollständigte die Zeile ganz automatisch „...und werde Licht“.

Mache dich auf und werde Licht!

Wie oft haben wir den Kanon von Markus Jenny gesungen!

Ohne zu wissen, dass er aus der Feder dieses großartigen Schweizer Kirchenmusikers und Gesangbuchreformers stammt.

Wenige Kirchenlieder mag ich lieber.

Das „Mache dich auf“ fühlt sich ganz leicht an, wenn man es singt.

Es klingt weder nach Flucht, noch nach Anstrengung.

Es klingt nach Gemeinschaft und Zuversicht.

Es ist die Vierstimmigkeit, die den geheimen Zuversichtszauber erzeugt.

Denn das „Mache dich auf!“, das die erste Stimme den anderen zuruft, wird von der zweiten Stimme aufgenommen und kommt so als Echo zurück.

Gegenseitig singen wir uns die Zusage zu: Dein Licht kommt!

Mach dich ruhig auf, du gehst nicht allein. Wir kommen mit. Mein Licht weist dir den Weg und deines mir.

Der Deutsche Caritasverband feiert in diesem Jahr seinen 125. Geburtstag. Wir feiern die Erfahrung, dass Caritas immer wieder neu konkret wird, indem Menschen die Notlagen anderer wahrnehmen und gemeinsam helfen

„Das geht“ so hat es mein Vorgänger formuliert, über Nächstenliebe insofern hinaus, „als es gemeinsam geschieht.“

Wir singen nicht allein. Wir beten nicht allein. Und wir helfen nicht allein.

Die Einladung „Mache dich auf“ ist die Einladung zur Gemeinschaft, in der wir gemeinsam in einer Welt, die heillos ist, doch Heil bringen können.

Licht werden.

Für die, die mit uns gehen.

Für die, die im Dunkel der Verzweiflung und Einsamkeit, der Armut und der Ausgrenzung auf unser Kommen, auf unser Da-Sein hoffen.

Machen wir uns auf. So werden wir Licht.

## **2. Helena – eine Kaisermutter macht sich auf den Weg.**

Mache dich auf!

Diesen Zuruf soll, so beschreibt es der aus Trier stammende Bischof Ambrosius von Mailand, vor 1700 Jahren eine Frau in besonderer Weise verstanden haben.

Helena, die Mutter Kaiser Konstantins.

Sie machte sich, so lesen wir, über 70jährig und in heidnischer Umgebung christlich getauft, auf den Weg aus Rom nach Jerusalem, um materiale Erinnerungsstücke an Jesu Leben und Sterben zu suchen.

Vor 1700 Jahren.

Vor der Erfindung des Flugzeugs, vor der Erfindung des Telefons, vor der Erfindung des Internets.

Bekannt ist sie in der Christenheit dafür, dass sie das Kreuz gefunden hat, an dem Christus den Tod fand. Viele Legenden ranken sich um die Frage, wie sie das Kreuz entdecken und als echt bestimmen konnte. Und viele Erzählungen berichten davon, wie die Teile des Kreuzes an verschiedene Orte der Christenheit gelangten.

Außerhalb Triers weniger bekannt, und historisch auch weniger gut belegt, ist die Tatsache, dass Helena aus Palästina nicht nur Kreuz und Nägel, sondern auch das Unterkleid Jesu mitbrachte, von dem es in der Johannespassion heißt:

*„Nachdem die Soldaten Jesus ans Kreuz geschlagen hatten... nahmen sie ... sein Untergewand, das von oben her ganz durchgewebt und ohne Naht war. Sie sagten zueinander: Wir wollen es nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll.“*

Vor 30, ja vielleicht noch vor 10 Jahren hätte ich mich wohl in die Reihe derer eingereiht, die über der Reliquien-Verehrung auf solch dünner historischer Basis die Nase rümpften.

Wir wissen ja, dass manche erfundene Reliquien-Geschichte, manche gefälschte Reliquien-Urkunde in der Geschichte der Kirche nur dazu diente, Machtansprüche abzusichern, Einfluss zu gewinnen und Geld zu verdienen.

Kritische Distanz tut also Not.

Aber es lohnt auch, die Distanz zu überwinden und sich von der Geschichte ansprechen zu lassen.

Da fährt also Helena, die Mutter des Kaisers, im 4. Jahrhundert im Alter von über 70 Jahren nach Jerusalem.

Sie macht sich auf, um Zeugnisse des Lebens Jesu zu finden, die den Glauben an Leben, Tod und Auferstehung stärken könnten.

Helena muss eine außerordentliche Frau gewesen sein.

Offenbar aus einfachen Verhältnissen stammend lebte sie über viele Jahre mit dem römischen Offizier Constantius Chlorus zusammen, der es zum Caesar brachte, als erfolgreicher Kriegsherr, aber auch indem er Helena verließ und die Stieftochter des Kaisers Maximilian heiratete. Damit war die Grundlage für den Aufstieg von Helenas Sohn zum Kaiser gelegt.

306 soll er seine Mutter nach seinem Regierungsantritt nach Trier geholt haben.

Ihr traut man zu, nicht nur Mordwerkzeuge – Kreuz und Nägel – entdeckt, sondern auch etwas Fragiles, Zerbrechliches gerettet zu haben: das unzerstörte Untergewand Jesu.

Welch großartiges Zutrauen!

Sie findet ein Hemd, das – von einer anderen Frau Jahrhunderte zuvor kunstvoll aus einem Stück gefertigt – Verfolgung und Verachtung überstanden hat, nachdem es einer der Soldaten per Losentscheid gewonnen hatte.

Diese Geschichte, gegen jede historische Glaubhaftigkeit, wird weiter und weiter erzählt. Sie setzt sich fort.

Sie erzählt die andere Seite der Geschichte.

Es gibt nicht nur die Geschichte der Männer, der Soldaten und des Kreuzestods.

Es gibt auch eine Geschichte der Frauen, der wohlriechenden Öle und der fein gewebten Gewänder.

Zu oft war die Geschichte der Frauen in der Kirche eine Geschichte der Verletzungen und Enttäuschungen.

Immer wieder haben sich Frauen gefragt, warum der Platz am Altar Männern vorbehalten bleiben soll, auch wenn Frauen die ersten waren, die sich zum Grab aufmachten und Zeuginnen der Auferstehung wurden.

Frauen wie Helena sind Mutmach-Frauen.

Sie haben sich auf den Weg gemacht. Sie haben Entdeckungen gemacht, Schätze gehütet und Zeitenwenden vorbereitet.

Daran können wir anknüpfen.

Carolin Emcke hat das 2016 in ihrer Friedenspreisrede so formuliert:

*„Wir können neu anfangen und die alten Geschichten weiter spinnen wie einen Faden Fesselrest, der heraushängt, wir können anknüpfen und aufknüpfen, wir können verschiedene Geschichten zusammen weben und eine andere Erzählung erzählen.“*

Die zukünftige Geschichte des Christentums, die wir erzählen wollen, kann sich von Emcke inspirieren lassen. Es geht um eine Geschichte, „die offener ist, leiser auch, in der jede und jeder relevant ist.“

Wir klopfen, was uns hinterlassen wurde, darauf ab, ob es inklusiv und frei genug ist.

Wir nutzen die Chance zum Neuanfang.

Mache dich auf!

Der Faden Fesselrest des unzerstörten Rocks, der heraushängt, lädt dazu ein, anzuknüpfen und weiter zu spinnen.

### **3. Es gilt, Türen und Herzen aufzumachen.**

Mache dich auf!

Viele Erzählungen der Bibel handeln vom Aufbruch, vom Aufstehen.

Am Ende bin ich bei der ersten Offenbarung an Samuel hängen geblieben.

*„Der junge Samuel versah den Dienst des Herrn unter der Aufsicht Elis. In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten, Visionen waren nicht häufig.“*

Dreimal erfährt Samuel den Anruf Gottes im Schlaf – er schlief im Tempel des Herrn, wo die Lade Gottes stand und die Lampe Gottes war noch nicht erloschen...

Dreimal macht sich Samuel auf, geht hinüber zu Eli, dessen Ruf er gehört zu haben meint.

Erst beim dritten Mal merkt Eli, was los ist.

Kein Wunder. „Es waren in jener Zeit die Worte des Herren selten.“

Aber Eli „schaltet“.

Er sagt zu Samuel: Leg dich wieder schlafen. Und wenn du den Ruf erneut hörst, dann bleib liegen und antworte: Herr, Dein Diener hört.

Mache dich auf?

Manchmal sind wir schnell dabei, uns aufzumachen.

Wir springen in den Zug, ins Auto, ins Flugzeug.

Wir sind froh, nach den Monaten der Pandemie, endlich die eigenen vier Wände wieder zu verlassen.

Die Geschichte von Samuel ist eine andere Auf-Mach-Geschichte.

Wichtiger als sich unverzüglich auf den Weg zu machen, ist es manchmal, Ohren und Herzen aufzumachen.

Das „Mache Dich auf!“ wird zum „Höre hin!“

Das „Mache Dich auf“ meint nicht (zuerst) „Mache dich auf den Weg“, sondern „Öffne dich!“, „Mache Deine Herzen und Türen auf“.

Ich finde es großartig, wie viele Menschen in diesen Wochen die Türen ihrer Wohnungen aufmachen und ihre Häuser öffnen für die Flüchtenden aus der Ukraine. 65 Prozent der in Deutschland ankommenden Ukrainer\_innen sind privat untergekommen.

Es steckt in dieser Offenheit eine wunderbare Botschaft der Solidarität, eine Bereitschaft, sich hautnah berühren zu lassen vom Schicksal der anderen. Ihr Schicksal wirklich zu teilen.

Ich wünsche mir diese Offenheit auch für unsere Kirche.

Wir müssen die Türen der Kirche von innen aufmachen, so hat es Papst Franziskus am Abend vor seiner Wahl gesagt.

Denn Christus steht an der Tür und klopft an. ,+

Er klopft von innen an die Kirchentür und will hinausgehen - und wir müssen ihm folgen.

So verbinden sich das Öffnen der Herzen und Türen mit dem Aufbruch der Christ\_innen.

Wir müssen, um es mit Tomas Halik zu sagen, „die bisherigen institutionellen und mentalen Grenzen des Christentums überschreiten, aus dem Christentum einen wirklichen Sauerteig der Welt machen, eine geistliche Lebenskraft der Globalisierung, ein universales Angebot und eine inspirierende Vision.“

Dazu sind wir eingeladen, einen dritten Typus des Dienstes zu entwickeln: Die geistliche Begleitung der Suchenden!

Machen wir uns also auf.

Mit den Suchenden.

Wir dürfen hoffen, - selbst Suchende - nicht allein zu sein.

biläumsjahr.